



Fairer Handel am Beispiel Rosen

Blumen gelten in Deutschland als allseits beliebtes Geschenk für verschiedenste Anlässe. An manchen Tagen erreicht die Nachfrage aber besondere Höhepunkte: rund um den Muttertag, Valentinstag und zu Weihnachten erzielt der Blumenfachhandel $\frac{1}{4}$ seines gesamten Jahresumsatzes. Am beliebtesten ist mit Abstand die Rose. Acht Millionen Rosen werden allein zu Muttertag verschenkt.

Da die deutsche Blumenproduktion die heimische Nachfrage nicht befriedigen kann, werden jährlich gut 80 Millionen Rosen, sowie 40 Millionen Nelken und 10 Millionen Chrysanthemen importiert.

1. Die Rose am Weltmarkt

Der globale Handel mit Rosen

Weltweit werden jährlich etwa 31 Mrd. Euro¹ für Schnittblumen ausgegeben. Fast zwei Drittel der in Österreich verkauften Blumen werden aus so genannten Entwicklungsländern, allen voran Kolumbien, Ecuador und Kenia, importiert. Im Jahr 2006 wurden in den Märkten der EU über 3,5 Milliarden Rosen, die in Afrika produziert wurden, verkauft. Knapp 260 Millionen Rosen stammten aus Lateinamerika. In diesen Kontinenten sind rund 200.000 Arbeiter in der Schnittblumenproduktion tätig, davon sind zwei Drittel Frauen.²

Gerade Ostafrika hat ideale Bedingungen für den Blumenanbau: gleichmäßiges warmes Klima, viele Sonnenstunden und ausreichende Niederschläge verteilt über das ganze Jahr hinweg. So verbraucht eine Rose, die in Kenia gezüchtet und per Flugzeug nach Europa gebracht wird, weniger Energie (inkl. Flugbenzin) als in einem europäischen Gewächshaus notwendig wäre³. Aus diesen Gründen wächst der Bereich der Blumenproduktion in den sog. Entwicklungsländern stetig an. Für den europäischen Markt ist Kenia mit 8,8 Millionen Rosen täglich der wichtigste Lieferant. Damit verdient Kenia USD 250 Millionen jährlich, sodass Rosen das wichtigste Exportgut nach Tee darstellen. Die großen Gewinne an diesem Geschäft kommen aber kaum den Kenianern zu Gute, zumal sich 70 Prozent der Blumenfarmen in ausländischer Hand befinden.⁴

1 Vgl. GTZ GmbH: Kurzstudie zum Flower Label Programm, Dezember 2004, S. 6

2 Vgl. Südwind Agentur, PA vom 6.5.2008

3 Vgl. Studie: Comparative Study of Cut Roses for the british market produced in Kenya and the Netherlands

4 Vgl. Die Welt, 25.12.2006 <http://www.flora.at/start.php?plugin=true>

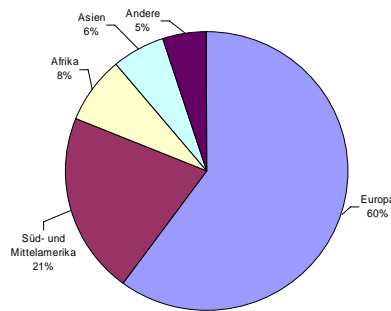


Abbildung: Weltweite Exporte von Schnittblumen 2007⁵

Die Rosenproduktion

Die Rosenproduktion ist insgesamt ein kapital- und arbeitsintensiver Sektor. Bei gleichem Kapitaleinsatz können in Kenia 6 ha Rosen produziert werden, in den Niederlanden jedoch nur 2 ha.⁶

Eine wichtige Voraussetzung für die Rosenproduktion ist das Klima. Die idealen Tagestemperaturen sollten 28°C nicht überschreiten, die nächtlichen Werte nicht unter 15°C fallen. Der tägliche Bedarf an sauberem Wasser liegt bei 60m³ pro Hektar. Eine gute Bedachung als Schutz vor Regenwasser ist ebenfalls ein wichtiges Kriterium. Darüber hinaus müssen gute Lichtverhältnisse (mind. 10 Stunden Sonne täglich) herrschen und die Treibhäuser eine konstante Luftfeuchtigkeit aufweisen.

In Europa können diese Bedingungen künstlich in Treibhäusern erzeugt werden. Die Hochebenen Ostafrikas und Lateinamerikas bieten aufgrund des Klimas jedoch ideale Produktionsbedingungen für Rosen.

Darüber hinaus gibt es in diesen Ländern ein großes Angebot an Arbeitskräften bei einem gleichzeitig niedrigen Lohnniveau.

Eine andere wichtige Voraussetzung ist der Transport: gut ausgebaute Straßen und die Anbindung an einen internationalen Flughafen sind notwendig, weil die frisch gepflückten Blumen innerhalb weniger Stunden auf die europäischen Märkte kommen müssen.

Preisbildung

Der größte Teil des europäischen Blumenhandels läuft über die große Blumenbörse in Amsterdam. Der genaue Preis einer Blume entscheidet sich erst direkt vor Ort an der Börse, begleitet von starken Preisschwankungen. An den niederländischen Auktionsmärkten ist der erzielte Preis oft so gering, dass nur die Produktions- und Vermarktungskosten gedeckt werden.

⁵ Quelle: WTO, <http://www.wto.org>, Nov. 2008

⁶ Vgl. GTZ GmbH: Kurzstudie zum Flower Label Programm, Dezember 2004, S. 8

Demzufolge liegt der Erlös in den USA pro Rose bei 20-26 US-Cent, in Holland nur bei 1 bis 6 US Cent.⁷ Grund für diesen Unterschied sind die verschiedenen Vermarktungsstrukturen: in den USA dezentral über eine Vielzahl einzelner Importeure, in Europa durch die Konzentration auf die holländischen Auktionshäuser stark zentralisiert. Der auf den niederländischen Märkten erzielte Preis wird oft als Referenzpreis für andere europäische Länder herangezogen.

Rund um die, für den Blumenhandel wichtigen Feiertage, ändert sich der Preis oft sehr stark. Im Jahr 2008 stieg der Preis für Schnittblumen seit April, bis zum Muttertag im Mai um 5,5% an.⁸

Arbeitsbedingungen

In Kenia schafft die Rosenbranche etwa 20.000 direkte Arbeitsplätze, in Kolumbien sind es bis zu 60.000.⁹ Die Arbeitsbedingungen auf den meisten Blumenfarmen werden jedoch häufig von niedrigen Löhnen, schlechten Arbeitsbedingungen und hohem Einsatz von zum Teil hochgiftigen Pflanzenschutzmitteln bestimmt.

Im Februar 2002 veröffentlichte die Stiftung Warentest das Resultat einer Untersuchung, bei der rund 2.700 Rosen, gekauft in deutschen Märkten, im Labor auf giftige Schadstoffe getestet wurden. Das ernüchternde Ergebnis besagt, dass fast alle Rosen Rückstände von Pestiziden enthielten. Bis zu 19 verschiedene Substanzen, darunter potentiell krebserregende Stoffe wurden festgestellt.¹⁰ Für den Käufer in Europa stellt dies zwar keine unmittelbare Gefahr dar – sehr wohl aber für die ProduzentInnen, wenn sie nicht ausreichend geschützt werden.

In den großen Blumenfarmen Kenias, Ecuadors oder Kolumbiens entsprechen die Arbeitsbedingungen meist nicht den notwendigen Standards. Der hohe Einsatz giftiger Chemikalien kann bei fehlender Schutzkleidung zu Langzeitfolgen wie Asthma und Hautreizungen bis hin zu Fehlgeburten führen. Den meisten Arbeiterinnen sind diese Risiken aber im Vorhinein gar nicht bekannt.

Die Löhne in der Rosenproduktion orientieren sich meist an den gesetzlichen Mindestlöhnen, zum Teil werden diese aber auch unterschritten. Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit beträgt 52 Stunden, wobei Arbeitsverträge nur selten ausgestellt werden. So entziehen sich die FarmbesitzerInnen den gesetzlich vorgeschriebenen Sozialleistungen. Gewerkschaftsgründungen werden durch Androhung und Ausübung von Repression verhindert. Sollte es doch welche geben, ist der Einfluss meist gering.¹¹

7 Vgl. GTZ GmbH: Kurzstudie zum Flower Label Programm, Dezember 2004, S. 7

8 Vgl. AK-Erhebung Bericht. Schnittblumen zum Muttertag, Mai 2008

9 Vgl. GTZ GmbH: Kurzstudie zum Flower Label Programm, Dezember 2004, S. 8

10 Vgl. Stiftung Warentest 09.02.2007, <http://www.test.de/themen/freizeit-reise/test/-Schnittrosen/1494173/1494173/1501767/>

11 Vgl. GTZ GmbH: Kurzstudie zum Flower Label Programm, Dezember 2004, S. 8f.

2. Rosen bei Fairtrade

Wie funktioniert der Faire Handel mit Blumen?

Auf Fairtrade zertifizierten Blumenfarmen werden die Blumen nach klar definierten sozialen und ökologischen Standards gezüchtet. Das bedeutet faire Löhne, sichere soziale Grundrechte, Gewerkschaftsfreiheit, Verbot von illegaler Kinderarbeit, Gesundheitsschutz, Schutz der Umwelt. Nur dann werden sie von den FLO-CERT Inspektoren zertifiziert.



Fairtrade-Blumen aus Ostafrika werden direkt gehandelt, gehen also nicht über die Blumenbörse in Holland. Auf dem Nairobi International Airport werden sie direkt verladen. Dadurch gelangen sie über Nacht schnittfrisch nach Europa, werden dort angeschnitten und umgehend an den Handel ausgeliefert. Importeure und Handel haben hohe Qualitätsansprüche – die Blumen werden ständig auf Frische, Temperatur und Haltbarkeit kontrolliert. Sorgfältige Pflege und kurze Wege heben den Qualitätsstandard.

Importeure und Handel haben hohe Qualitätsansprüche- die Rosen werden ständig auf Frische, Temperatur und Haltbarkeit kontrolliert. Sorgfältige Pflege und kurze Wege heben den Qualitätsstandard. Der Weg jeder einzelnen Blume ist im FAIRTRADE-System vom Setzling bis zum Verkauf nachvollziehbar. Und jeder einzelne Rosenstrauß trägt das internationale Gütesiegel für Fairen Handel. Importeure zahlen für FAIRTRADE-Blumen einen festgelegten Aufschlag, die FAIRTRADE-Prämie von zehn Prozent des Einkaufs-Preises (FOB). Der Joint Body, ein Komitee aus Arbeiter- und Managementvertretern entscheidet gemeinschaftlich über die Verwendung der Prämiegelder zum Wohle der Arbeiterinnen und Arbeiter, ihrer Familien und Gemeinden. So werden vielfältige Projekte finanziert, zum Beispiel die Anschaffung von Moskitonetzen, Trinkwasserfiltern und Fahrrädern, der Bau von Kindertagesstätten oder Kantinen, die Unterstützung von Schulen, Weiterbildungsprojekten und Krankenhäusern, Gesundheitsaufklärung und vieles mehr. Gleichzeitig profitieren die Pflückerinnen und Arbeiter der Farmen von den strengen sozialen und ökologischen Richtlinien zum Beispiel zur Arbeitssicherheit und Mindestlöhnen.

Fairtrade-zertifizierte Blumenplantagen sind auch ein gutes Beispiel dafür, wie umweltschützende Arbeitsweisen in eine Industrie eingeführt werden können, die für ihre umweltschädlichen Anbaumethoden bekannt ist. Ein besonders gutes Beispiel ist hier die Blumenplantage Nevado, eine FAIRTRADE-zertifizierte Plantage in Ecuador, die mehrere innovative nachhaltige Anbaumethoden eingeführt hat. In Nevado wird z. B. zusätzlich Kamille angebaut um bestimmte Schädlinge zu vertreiben, man hat Spinnen eingeführt, die wiederum andere Schädlinge fressen, und es werden Chilli- und Knoblauchsprays statt chemischer Pestizide eingesetzt. Die Plantage recycelt auch ihr sämtliches Brauchwasser und stellt aus den Blumenabfällen Kompost her. Im Zuge ihrer Verpflichtung zur Verbesserung ökologisch-nachhaltiger Anbaumethoden hat Nevado einen Vertrag mit einer örtlichen Schlachtereier unterschrieben, die die Gewässer verschmutzte, weil sie Tierabfälle in den Fluss warf. Nevado kauft nun die Tierabfälle und verarbeitet diese zu Düngemitteln für die Rosen.

Rückfragen bitte an

TransFair e.V. Remigiusstr. 21 50937 Köln Fon: + 49 – 221 – 94 20 40-0 Fax: + 49 – 221 – 94 20 40-40
Pressesprecherin: Claudia Brück c.brueck@transfair.org

Welche Standards erfüllen die Produzenten?

Es wird nur mit Blumenplantagen gehandelt, die sich zur Einhaltung folgender Standards verpflichten:

- Transparenz von Management und Verwaltung müssen gegeben sein.
- Die Organisationen sind offen für neue Mitglieder und lehnen jegliche Diskriminierung ab.
- Auf der Plantage ist eine unabhängige Vertretung der Arbeiter zugelassen.
- Alle Beschäftigten sind berechtigt, sich einer unabhängigen Gewerkschaft anzuschließen und kollektiv über Löhne und Arbeitsbedingungen zu verhandeln.

Plantagenbesitzer verpflichten sich, arbeitsrechtliche und ökologische Mindeststandards umzusetzen, dazu zählen u.a.:

- Das Verbot von illegaler Zwangs- und Kinderarbeit
- Maßnahmen zum Gewässer- und Erosionsschutz
- Schrittweise Reduktion von Pestiziden

Was müssen Importeure für das Fairtrade-Siegel tun?

Nur wer sich vertraglich verpflichtet, die internationalen Fairtrade-Standards einzuhalten, darf seine Blumen mit dem Fairtrade-Siegel auszeichnen:

- Blumen werden direkt von Fairtrade zertifizierten Blumenfarmen gekauft.
- Produzenten und Käufer streben eine langfristige Lieferbeziehung an.
- Händler zahlen eine harmonisierte Fairtrade-Prämie von zehn Prozent auf den Einkaufspreis (FOB), die auf das gesonderte Konto des Joint Body überwiesen wird.
- Importeure müssen Kontrollen von FLO-CERT zulassen.
- Die Importeure zahlen eine Lizenzgebühr an TransFair Deutschland. Diese Gebühr schmälert nicht das Einkommen der Produzenten.

Details zu den FAIRTRADE Standards finden Sie unter:

http://www.fairtrade.net/fileadmin/user_upload/content/Flowers_and_Plants_HL_Oct_08_EN.pdf

3. Rosen mit dem Fairtrade-Siegel in Deutschland

Gerade bei Blumen haben Verbraucherinnen und Verbraucher zunehmend die Möglichkeit, faire Arbeitsbedingungen im Schnittblumenanbau zu unterstützen:

Sie sind erhältlich bei:

- Ca. 1.200 REWE Märkten bundesweit
- ca. 150 Tengelmann-Märkten im Raum Süden
- ca. 80 Geschäften bei Edeka Südwest
- 150 Blumengeschäften bei Blumen Risse und
- 200 Märkten in Norddeutschland bei Blume 2000,
- 250 Penny-Märkten im Raum München und
- 300 tegut-Märkten im Raum Hessen.

Besonders zur kalten Jahreszeit bieten diese Rosen eine wirkungsvolle Alternative zur herkömmlichen Schnittblume aus dem Süden.

Die Zukunft ist weiblich

Frauen der Panda Flowers Rosenfarm nehmen das Leben in die Hände.

Das Süßwasserjuwel des Lake Naivasha wird von den braunen Felswänden des ostafrikanischen Grabens eingefaßt, die Silhouetten der Vulkane Mt. Longonot und Eburru scheinen das blaue Kleinod zu bewachen. Touristen kommen an das Gewässer, das von Vögeln und Nilpferden bevölkert wird, um eine Bootstour zu unternehmen oder den benachbarten Hell's Gate Nationalpark zu besuchen. Grace Mumbi kam, um Arbeit zu suchen auf den Blumenfarmen um den See.

Der 38-jährigen ging es erbärmlich, damals. Die Zukunftssorgen erdrückten die allein erziehende Mutter schier: „Niemand hätte ich zu hoffen gewagt, dass meine beiden Kinder je zur Schule gehen und ich ein eigenes Häuschen besitzen würde.“ Ihr zurückhaltendes Wesen, die Falten und die grauen Haarsträhnen sind wohl alte Weggefährten aus jener Zeit.

Und umso stärker ist die Wirkung ihrer nächsten Sätze: „Ich bin dankbar und glücklich. Heute ist beides tatsächlich Wirklichkeit! Kevin Chegge, mein Sohn, möchte Fernsehjournalist werden und meine Tochter Esther Njoki Krankenschwester. Es ist mein größter Wunsch, dass sich ihre Träume erfüllen.“

Sie spricht in einer ruhigen Art, die den Blick für die Realität verrät, aber auch ihre Entschlossenheit, grad so, als wolle sie sagen: „Gebt uns eine Chance und wir werden sie nutzen – ich, die einstige Blumenpflückerin, und meine Kinder!“ Geschenkt worden ist ihr bisher jedenfalls kaum etwas. Auch das Geld für die Rückzahlung des Haus- und Grundstück-Kredites wird sie sich in den nächsten Jahren vom Gehalt absparen müssen. Aber hätte der Joint Body, das Arbeiter-Gremium der Panda Flowers Blumenfarm, nicht beschlossen, mit den Premium-Geldern des Fairen Handels Beihilfen zu geben und die Sicherheit zu stellen, wären Grace und die Anderen überhaupt nicht kreditwürdig gewesen. Für europäische Verhältnisse geht es dabei um lächerliche Summen, jeweils ca. 2500 Euro – für die Angestellten mit rund 70 Euro Einkommen im Monat ist dies aber schon ein Vermögen. Und wenn die Schulleistungen ihrer Kinder weiterhin so gut bleiben, wird auch die anschließende Ausbildung durch das Stipendienprogramm des Joint Body unterstützt werden. „Inzwischen besucht das erste Arbeiterkind sogar schon die Universität!“, verrät Grace mit einem Blitzen in den Augen.

Die Blumenfarmen um den Lake Naivasha bieten Zehntausenden von Menschen Lohn und Brot, knapp 2000 Menschen finden allein auf Panda Flowers ihr Auskommen, jene Farm, auf der auch die fleißige und zuverlässige Grace Mumbi als Vorarbeiterin in der Fabrik arbeitet, die die frisch geschnittenen Blumen für den Export vorbereitet und verpackt. 1200 Frauen stellen hier die Mehrheit der Arbeitskräfte, denn nur wachsen tun die Blumen von alleine. Die Rosen sind empfindliche Wesen – Vermehrung, Pflanzung, Pflege, Düngen, Pflücken und Verpacken – all dies erfordert ein Heer von umsichtigen, von weiblichen Händen, wie der Produktionsleiter betont. Die Männer übernehmen auf der Farm Bewässerung und Pflanzenschutz, sie stellen die Fahrer und den Großteil der Führungskräfte. Auch im 16-köpfigen Joint Body, im „gemeinsamen Körper“ (so die wörtliche Übersetzung des Komitees, das über die Belange des Fairen Handels auf der Farm entscheidet) sind die Frauen mit zwölf Mitgliedern in der Mehrheit.

Rückfragen bitte an

TransFair e.V. Remigiusstr. 21 50937 Köln Fon: + 49 – 221 – 94 20 40-0 Fax: + 49 – 221 – 94 20 40-40
Pressesprecherin: Claudia Brück c.brueck@transfair.org

Zwölf Frauen, die unterschiedlicher nicht sein könnten, stammen sie doch aus weit entfernten Regionen Kenias mit unterschiedlichsten Muttersprachen. Einige sind allein erziehend, andere frisch verheiratet, sie sind zwanzig oder vierzig Jahre alt, tragen unter den grünen Schürzen der Blumenfarm modische Jeans oder Strickjacken und lange Faltenröcke. Es sind Frauen, die nur die Grundschule besuchten und es als großes Glück empfinden, hier arbeiten zu dürfen und solche, die eine weiterführende Bildung genossen haben, aber keine Stelle fanden und die Blumenfarm nur als Sprungbrett begreifen.

Bei aller Vielfältigkeit lassen die zwölf Frauen eine große Geschlossenheit spüren. Denn sie alle sind vor allem eines: Mütter. Das wird deutlich, wenn sie von den Veränderungen reden, für die sie sich engagieren. Da kommen zuerst die Betreuung und die Ausbildung der Kinder sowie der Mutterschutz zur Sprache. Die Verbesserung der Arbeitsbedingungen, sicher, das war mal ein großes Thema.

„Bevor es den Fairen Handel gab, waren die Arbeitsbedingungen viel schlechter. Es gab keine Arbeits- und Schutzkleidung, das Gehalt war deutlich niedriger und kam nicht rechtzeitig – vor allem aber gab es keine Jobsicherheit, es war völlig unmöglich, für die Zukunft zu planen. Das hat sich inzwischen komplett geändert. Früher wurden wir Frauen diskriminiert. Es gab noch nicht einmal Mutterschutzurlaub, bis zum letzten Tag der Schwangerschaft haben wir gearbeitet. Inzwischen bekommen sogar die Männer eine Woche frei, um sich um die Mutter und das Kind kümmern zu können!“ Esther Wangari spricht, während die anderen zuhören und nicken. Sie alle teilen ihre Meinung, scheinen aber zu schüchtern, um vor Fremden darüber zu reden. Die Esther, die ist ja sogar schon mal nach Europa gereist, um in Skandinavien bei einer Konferenz die Frauenbelange zu vertreten! Ausgerechnet die schwächliche Esther... Die 27-jährige ist klein, aber drahtig und manchmal etwas burschikos, sie hört viel und gut zu. Aber: Esther weiß auch genau, was sie zu sagen hat und nimmt dabei kein Blatt vor den Mund. Für Esther hat Zukunft einen Namen, mit ihrer Fairtrade-Kappe bekennt sie stolz Farbe.

Unter den Frauen des Joint Body ist keinerlei Hierarchie spürbar. Als sie über die Erfolge ihrer Arbeit berichten, tauen auch die anderen Frauen auf und ihr Selbstbewusstsein wird sichtbar. Gemäß ihrer Interessen engagieren sie sich in verschiedenen Bereichen. Esther führt durch die Maismühle, die mit den Premiumgeldern errichtet wurde. Angeschlossen sind Räumlichkeiten, in denen Fortbildungskurse stattfinden, und das Büro des Workers Committee, das sich den Arbeiterbelangen auf der Farm widmet. „Mit einem leeren Magen kann man nicht arbeiten, Essen ist nun mal ein Grundbedürfnis! Wegen der Maismühle, die mit Premiumgeldern gebaut wurde, können wir das Mehl zu sehr günstigen Preisen einkaufen – und das sogar auf Kredit, wenn es grade mal wirklich ganz knapp ist. Selbst im allerschlimmsten Falle muss also niemand hungern. Und wegen des unschlagbaren Preises haben wir Geld für andere wichtige Dinge übrig!“

Auf dem Heimweg von der Farm klopft Pauline Gichuhi um 17 Uhr an das bunt bemalte Eisentor der Kinderkrippe, um ihren 10-monatigen Sohn abzuholen. Als sich die Tür öffnet, purzeln ihr bereits einige der Zwerge entgegen. Der Kleine sitzt auf dem Arm der Kindergärtnerin. Als er seine Mutter erblickt, kräht er begeistert auf. Die Krippe ist eine von mehreren Einrichtungen in verschiedenen Stadtteilen, die der Joint Body ins Leben gerufen hat. Für die Frauen ist es beruhigend, aber auch eine große finanzielle Entlastung, ihre Kleinkinder hier während der Arbeitszeit abzugeben, anstatt sie in der Obhut einer Tagesmutter zurücklassen zu müssen. „Früher kostete mich die Tagesmutter

für den Kleinen fast die Hälfte meines Lohnes – bezahlbare Krippenplätze sind rar. Heute zahle ich ein Zehntel. Dabei arbeitet unsere Tagesstätte, die wir mit Premiumgeldern bauen konnten, kostenneutral. Wir planen, die Krippe auch anderen Kindern aus dem Viertel zu öffnen. Gleichzeitig schaffen wir dabei neue Jobs, die sich selbst finanzieren. Schon jetzt arbeiten hier drei Erzieherinnen. Natürlich, manchmal protestiert mein Kleiner, wenn ich ihn abgebe. Aber wie er sich freut, wenn ich ihn wieder abhole! Und ich bin sicher: In der Krippe erhält John Crayne bessere Grundlagen als bei einer Nanny.“

Bei Pauline, die ebenfalls Mitglied des Joint Body ist, wird der Stolz darüber spürbar, dass sie, die Arbeiter, anderen eine Arbeit ermöglichen. Da die Frauen von Panda Flowers in ganz unterschiedlichen Stadtteilen leben, profitieren durch die Projekte auch jene Bewohner der Viertel, die nicht auf der Farm arbeiten. Denn das Spektrum der Investitionen umfasst u.a. auch die Renovation oder Erweiterung und die Wasserversorgung von Schulen sowie die Verbesserung der medizinischen Versorgung.

Die Vorschläge für die Projekte, die mit den Premiumgeldern umgesetzt werden sollen, kommen aus der Arbeiterschaft, der Joint Body prüft sie und entscheidet dann bei einer demokratischen Abstimmung, was umgesetzt werden kann und soll. Jetzt, im Januar, werden sie wieder zusammensitzen, um über das Jahresbudget zu entscheiden. So viel ist zu tun und es existieren so viele Pläne und Träume...!

Grace Mumbi steht in Construction, einem Neubauviertel am Rand von Naivasha, vor ihrem kleinen Steinhäuschen. Die meisten der Nachbargrundstücke sind noch unbebaut, Zäune und Mauern sucht man vergeblich. Sie ist gerade erst eingezogen, aber ihre Wäscheleine hat sie bereits zwischen kleinen Dornbüschen gespannt, in deren Zweigen Plastiktüten flattern. Grace blickt in Richtung See, hinter dem die Sonne untergeht. Die Gewächshäuser der Blumenfarmen spannen sich wie weiße Laken über das Grün am Ufer. Bei Nacht, wenn sie beleuchtet sind, wirken sie hier oben von der Anhöhe wie Guckkästen ins glühende Innere der Erde. Golden strahlen sie, verheißungsvoll, wie ein wertvolles Geschmeide